

Die Heiligsprechung von Johannes Paul II

Beitrag von Dietmar Gass

Natürlich fördert der Kult die Liebe zum Detail und die kultische Verehrung von Johannes Paul II hatte mancherorts bereits zu seinen Lebzeiten überdeutliche Anzeichen einer Heiligenverehrung. Wollte man aber der medialen Großoffensive im Vorfeld des 27. Mai Glauben schenken, so betrafen die wesentlichen Fragen vor der Kanonisation theologische Randthemen um diverse (Blut-)Reliquien oder Wunderarithmetik.

Aber diese wurden, wie die offenbar unvermeidlichen Vereinnahmungsversuche, mit der Erhebung zur Ehre der Altäre so hinfällig, wie sie bereits zuvor gegenstandslos waren.

Wenn *Charisma* „Gnadengabe“ bedeutet und zugleich als Wirkung oder Ausstrahlung verstanden wird, dann war dieser nunmehr heilige Papst in der Tat eine charismatische Persönlichkeit und die Jugend, die diesbezüglich ein feines Gespür hat, kann sich über einen *Patron des Weltjugendtages 2016*, der schließlich von JP II initiierte wurde, freuen.

Unsere neuen Heiligen (auch wenn vor Ort Johannes XXIII nicht gleich auf Anhieb auszumachen war) haben historische Verdienste; und diese werden – falls man diese Prognose wagen darf – auch vorrangig in Erinnerung bleiben: das II. Vatikanum und der Fall des Eisernen Vorhangs.

Die proklamierte „Generation JP II“ dagegen wird immer seltener bemüht und das gleiche gilt für die obligaten Zitate aus dem umfangreichen Werk des hl. Johannes Paul II, die, wie zusammenhangslos oder -relevant sie auch verwendet worden sein mögen, im kirchlichen, politischen oder öffentlichen Duktus en rigueur waren.

Eine Aussicht kann zugegeben nur sehr persönlich sein. Was wird bleiben? Neben den erwähnten historischen Verdiensten die Erinnerung an den Anstoß zur Aufarbeitung kirchlicher Schuldfragen, der Dialog mit den nichtchristlichen Konfessionen, die eine oder andere Enzyklika, vor allem die große *Fides et ratio*, und schließlich ganz simpel - ein Heiliger, ein Vorbild im christlichen Leben.



Sankt Barbara

Deutschsprachige Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau
Barbarakirche, Plac Mariacki
Gemeindeblatt 05/2014

Die Auferstehungshoffnung

Unsere Hoffnung auf die Vollendung des Lebens bei Gott, die wir auch als Auferstehung bezeichnen, steht im Mittelpunkt des christlichen Glaubens. Obwohl das Christentum ohne diese Hoffnung kaum vorstellbar wäre, entzieht sich uns der Gegenstand unseres Glaubens vollkommen. Sobald wir uns irgendwelche Vorstellungen von der Auferstehung machen und etwa versuchen, die Biologie oder die Physik zu Hilfe zu rufen, stellen wir eine immer tiefere Ratlosigkeit fest. Es stellt sich somit die Frage, worauf sich der Auferstehungsglaube eigentlich stützt. Als erstes möchte ich das Zeugnis der Bibel erwähnen. Alle vier Evangelien, sowie andere neutestamentliche Schriften, insbesondere die Paulinischen Briefe, bezeugen einmütig den Glauben der Jünger Jesu an dessen Auferstehung. Und die Auferstehung Jesu läßt uns hoffen, dass auch wir, die wir uns zu ihm bekennen, an seinem verwandelten Leben Anteil erhalten. Auch im Alten Testament finden wir Spuren der Auferstehungshoffnung.

Es kommt nicht von ungefähr, dass wir uns auf die kirchliche Tradition berufen können, auf Konzilstexte, die diesen Glauben auslegen und begründen. Das Wissen um viele unserer Glaubensvorfahren, die mit dem Namen Jesu auf den Lippen aus dieser Welt geschieden sind, stärkt auch uns im Leben aus dem Glauben. Die beiden bereits genannten Glaubens-Quellen, die Bibel und die kirchliche Tradition, sind sehr wichtig und doch braucht jede und jeder von uns seine persönliche Erfahrung, die den Auferstehungsglauben rechtfertigt.

Was damit gemeint ist, möchte ich an einem Beispiel erklären. Ich habe vor mehreren Jahren im Rahmen eines für die Jesuiten üblichen Terziatkurses ein Seelsorgepraktikum im Münchner Johanneshospiz absolviert. Über drei Monate lang stand ich in Kontakt zu sterbenden Patienten und deren Angehörigen. Ich kann mich noch heute sehr gut an die Begegnung mit einer älteren Dame erinnern, die

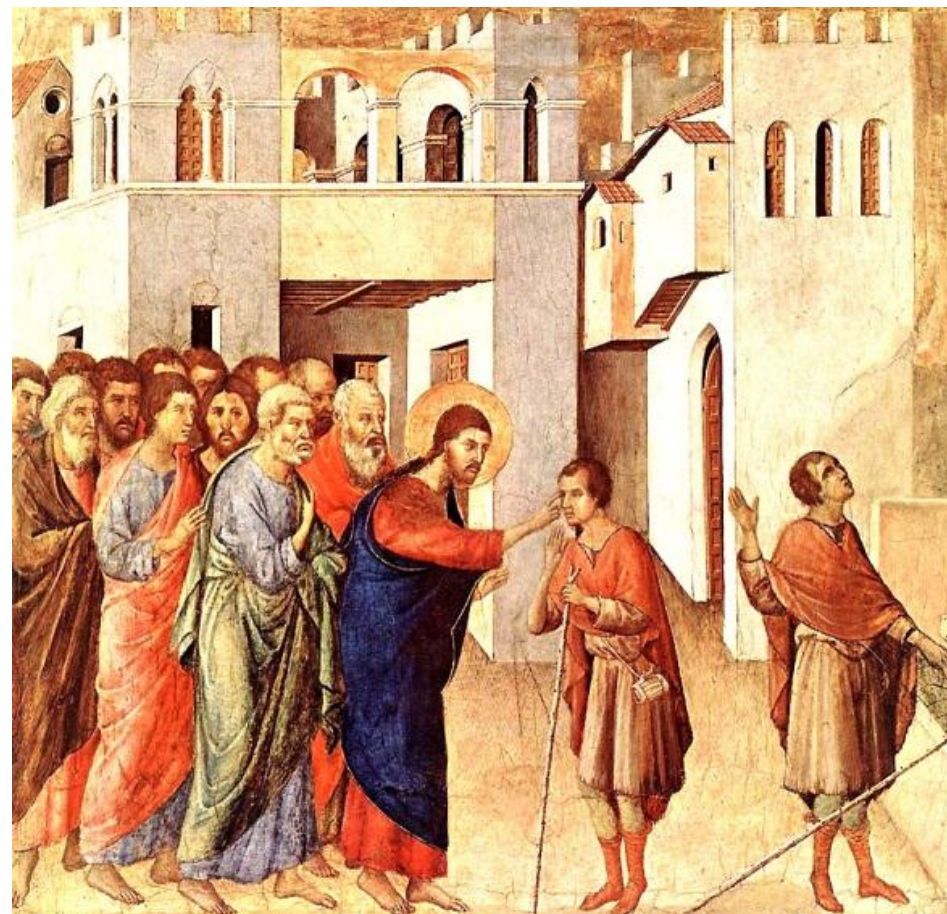
genauso wie ich aus Breslau stammte. Vielleicht war die uns verbindende gemeinsame Herkunft der Grund dafür, dass wir ohne Schwierigkeiten zueinander gefunden haben. Sie wurde oft von ihrem Mann und ihren beiden erwachsenen Töchtern besucht, sodass ich die ganze Familie kennenlernen konnte. In vielen Gesprächen wurde mir anvertraut, welchen Trost die alte Dame angesichts des nahenden Todes aus ihrem Glauben geschöpft hat.

Eines Tages hat mich die ältere ihrer beiden Töchter, eine Frau Mitte Dreißig, um ein Gespräch gebeten. Sie erzählte über ihre unerwünschte Schwangerschaft in der Schulzeit und eine erfolgte Abtreibung. Bis auf ihre jüngere Schwester hatte niemand im Familienkreis, auch nicht ihre Mutter, von dieser Entscheidung gewusst. Nach der Abtreibung hat sie sich in der Kirche wie ein schwarzes Schaf gefühlt und sich entschieden, auf Distanz zu gehen. Diese Distanzhaltung dauert, so erzählte sie, bis heute. Jetzt aber, fügte sie hinzu, „- wenn ich sehe welche Kraftquelle der Glaube für meine sterbende Mutter ist, so verspreche ich ihnen, meine Abneigung gegen die Kirche und ihren Glauben zu revidieren.“ Ich habe ihr Bekenntnis als eine Art Beichte empfunden, wobei das besondere dieser Geschichte die anziehende Kraft des Glaubens ihrer Mutter war.

Diese Geschichte ist, so kommt mir vor, ein gutes Beispiel dafür, was mit der oben genannten persönlichen Erfahrung in Hinblick auf den Auferstehungsglauben gemeint ist. Immer wieder sehen wir uns vor Tatsachen, Geschehnisse gestellt, die unser Vermögen sie zu bestimmen bei weitem zu übertreffen scheinen. Die übliche Reaktion auf Ereignisse, die sich unserer Verfügungsgewalt entziehen, ist Angst. Gelingt es uns aber, unser Vertrauen auf Gott zu setzen, dann stellen wir immer wieder fest, dass er uns neue, ungeahnte Perspektiven erschließt.

Eine solche Erfahrung der tragenden Glaubenskraft gehört zum religiösen Schatz einer jeden und eines jeden von uns. Die entscheidende Frage ist, ob wir im Wissen um die neuen Perspektiven, die uns Gott im Leben immer wieder erschlossen hat, auch im Hinblick auf die letzte Unbekannte in unserem Leben, den letzten Übergang, Gott Glauben schenken. Darauf vertrauen, dass er uns – wie auch vorher im Leben – nicht im Stich lässt.

Möge uns allen diese Glaubenskraft in all den Herausforderungen unseres Alltags zuteil werden.



Duccio di Buoninsegna *Die Heilung eines Blinden* 1308-1311 National Gallery, London

Und möge uns Christus – wie im Gemälde des italienischen Altmeisters Duccio di Buoninsegna zur Einsicht verhelfen, dass Gott in unserem Leben präsent ist und wir in gutem Vertrauen darauf leben können.

Es grüßt Sie/Euch herzlich

P. Krzysztof Walczyk SJ

Gemeindeblatt 05/2014

Redaktion: P. Krzysztof Walczyk SJ +48 607307068

walczyk@adres.pl

Layout: Wolfgang Hofer +48 889514197

<http://www.gemeinde.deon.pl>

Termine Gottesdienstordnung, Mai 2014

Sonntag, 4. Mai 2014

3. Ostersonntag

Texte: Ap 2.14.22-28; Lk 24, 13-35

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Bildbetrachtung

Rembrandt, *Das Emmausmahl* 1629 Paris

Musik

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Sonate c-moll Op. 65 no 2 Allegro

Ł.M. Mateja (Orgel)

Sonntag, 11. Mai 2014

4. Ostersonntag

Texte: Ap 2,14.36-41; Joh 10,1-10

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Bildbetrachtung

Schafträger Christus,

frühes 3. Jh. Lucinagruff der Katakombe S. Callisto, Rom

Musik

J. S. Bach

Adagio BWV 564

Ł.M. Mateja (Orgel)

Sonntag, 18. Mai 2014

5. Ostersonntag

Texte: Ap 6,1-7; Joh 14,1-12

Zelebrant: P. Krzysztof Wałczyk SJ

Musik

J.S. Bach, Kantate BWV 146

„*Wir müssen durch viel Trübsal*“

Joanna Radziszewska - Sopran

Łukasz Dulewicz – Alt; Piotr Windak - Tenor

Filip Presseisen – Obligato-Orgel

Chor Kantorei Sankt Barbara; Orchester L'Estate Armonico

Wiesław Delimat - Dirigent

Sonntag, 25. Mai 2014

6. Ostersonntag

Texte: Ap 8,5-8.14-17; Joh 14,15-21

Zelebrant: P. Stanisław Łucarz SJ

Musik

Max REGER: *Introduktion in d*

Ł. M. Mateja (Orgel)

Bibelkreis

Jesuitenkolleg (ul. Kopernika 26) jeden zweiten Dienstag

18.15 Uhr

6. Mai 2014; 20. Mai 2014